

Dramatische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neben der Zürcher Musendienstlerin steht die ihr befreundete Berner Poetin Frau Emma Wüeterich-Muralt ebenfalls mit einer ebenbürtigen und würdigen neuen Spende im Frauenhain des schweizerischen Dichtergartens. Sie hat uns, von einem Geleitwort Rudolf von Tavel's freundlich und zweckentsprechend eingeführt, eine Sammlung berndeutscher Lieder „Sunnigs und Schattigs“ *) befehrt. Es erklingen einfache, anspruchslose Klänge in diesen des Lebens wechselvollem Spiel abgelauschten Gedichten; aber sie sind echt und wie das Volk sie liebt, ohne große Vorbildung leicht verständlich und genießbar, von Herzen kommend und zum Herzen sprechend. Nicht alle sind poetisch und künstlerisch gleichwertig, auch nicht alle gleich ungezwungen und selbstverständlich in der Formgebung gelungen; aber es hat doch einige warmblütige und eindrucksvolle Verse darunter, die von feiner Beobachtungsgabe und innigem Gestaltungsvermögen ein berebtes Zeugnis ablegen, etwa Stücke wie „Ds Schäärli“, „D' Lismete“, „Dä tuufsig Mond“ mit ihrer erfrischenden Schallhaftigkeit oder andere wie „D' Schtärne“, „Ds Fabriggmeitschi“, „E letzste Grueß“, „Jhrabe“ und „E Lycht“ mit ihrem ernsteren, getragenen Klang. Von den drei ansprechenden, tiefer schürfenden

*) Bärndütschi Gedicht. Bern, Verlag A. Francke, 1914.

den Weisen des Bändchens „Abschied“, „Es dürrs Blüemli“ und „Ds Zifolterli“ möge wenigstens das letztere für die heitere und heimelige Seite in der Kunst der Berner Liederdichterin den erwünschten Beweis erbringen:

Zifolterli, wie heßch du doch
Es prächtigs Röckli ann:
Es isch vom fynschte Sammetstoff,
Mit Silberbördli drann.

Du wiegelisch di hin und här
I summerwarmer Luft,
Und wo ne schöni Rose schteit,
Da trinisch vo ihrem Duft.

Erzellsch're vo dr Chirfibluesch,
Vom himmelblaue See,
Vo allne Wunder, wo de heßch
Uf dyne Reise gseh.

Und d'Rose treit mit schtillem Glüd
Die fäderlichehti Lachst
Und troumt no mänge, mänge Tag
Vo ihrem schöne Gachst.

(Schluß folgt).

Dramatische Rundschau III.

Volkmar Andreaes „Ratcliff“ (Uraufführung am 25. Mai in Duisburg).

Mit zwei Bildern.

Welch große Bedeutung Heinrich Heine seiner 1822 in einem Zuge und ohne Brouillon entstandenen einaktigen Tragödie „William Ratcliff“ beimaß, dafür zeugen die Widmungsverse von Weihnachten 1823 an Rudolf Christiani, die er der Uebersendung des Buches beilegte:

Mit starken Händen schob ich von
den Pforten
Des Geisterreichs die rostigen
Eisenriegel;
Vom roten Buch der Liebe riß ich
dorten
Die urgeheimnisvollen sieben
Siegel —
Und was ich schaute in den
ew'gen Worten,
Das bring ich dir in dieses
Liebes Spiegel.
Ich und mein Name werden
untergehen,
Doch dieses Lied muß ewiglich
bestehen.

Im Mittelpunkt der Tragödie liegt die schottische Ballade „Was ist von Blut dein Schwert so rot? Edward!“ Ihren Kern hat Heine in seine Tragödie zu verpflanzen versucht — er selbst nennt sie eine dramatisierte Ballade — und er will in ihr zeigen, zu welcher Bedeutung das mytische Schicksal der Vererbung auch in der Liebe kommen kann. Zur Vorgeschichte der Tragödie gehört das Schicksal von Schön Betty, der Gemahlin des schottischen Lords Mac Gregor und der Mutter Marias, und von Edward, dem Vater William Ratcliffs. Schön Betty und Edward Ratcliff waren in ihrer Jugend einander sehr zugetan, doch als Edward einst in schauriger Liebesleidenschaft Bettys so eindringlichen Gesang „Was ist von Blut dein Schwert so rot, Edward?“ beantwortete: „Ich habe geschlagen mein Liebchen tot — mein Liebchen war so schön, o!“ da entsetzte

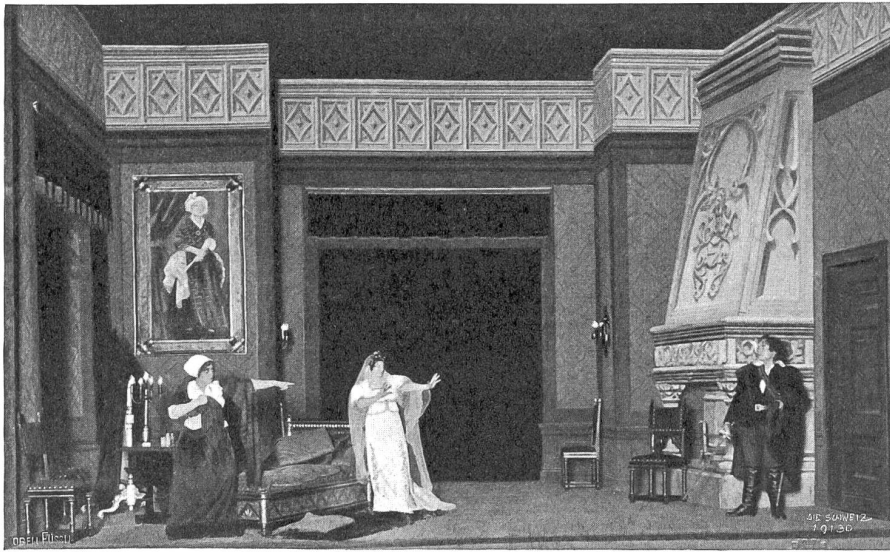
sich Betty so sehr, daß sie Edward nimmer sehen wollte und Mac Gregor heiratete. Aus Troß nahm auch Edward eine Frau und erhielt von ihr den Sohn William. Nach einem Jahre aber war Bettys Furcht verfliegen, sie zeigte aufs neue dem ihr immer noch zugetanen Edward ihre Zuneigung; dafür büßte Edward sein Leben ein durch Mac Gregors Hand, vor Schreck starb Betty drei Tage nachher, und Erlösung heißend und doch nicht findend streben nun ihre Geister zusammen und begleiten das Geschick der Kinder. Ganz ähnlich spinnt sich der Schicksalsfaden von Maria, der Tochter Bettys, und William, Edwards Sohn, in der Tragödie ab. Auch sie finden sich in Liebe, auch Maria weicht plötzlich entsetzt vor William zurück, er aber schwört: „Von dieser Hand soll fallen der Vermessene, der's wagt, Marien bräutlich zu umfassen.“ Schon an zwei Verlobten Marias ist sein Schwur in Erfüllung gegangen, und den Ring der Gefallenen hat er jeweilen der unglücklichen Braut überbracht, nun gilt's dem dritten, dem Grafen Douglas. Dieser aber, wohl unsanft aus seinem Liebesglück aufgeschreckt und von dem Verhängnis, das über Mac Gregors Haus waltet, bedrückt, nimmt Ratcliffs Duellforderung an, besiegt ihn am selben Orte, wo seine Vorgänger fielen, schenkt ihm

aber das Leben, weil Ratcliff ihn einst aus Räuberhand befreit. Der Geister Gebot aber fordert die Vereinigung von Maria und Edward. Maria hat aus dem Munde ihrer im Wahnsinn befangenen Amme vom Schicksal Schön Bettys und Edwards gehört; als Ratcliff nun bei ihr einbricht, da sieht sie als Jung

*) Die photographische Platte ist Eigentum der Firma Hug & Co., die darnach eine sehr schöne Postkarte herausgegeben hat.



Dr. Volkmar Andreaes (Phot. J. Meiner, Zürich *).



Von der Uraufführung von Volkmar Andreaes Oper «Ratcliff» in Duisburg. Auftritt Ratcliffs im letzten Bilde.

Betty in ihm nur Edward und tritt ihm in aufwallender Liebe entgegen. In den Tod aber folgt sie ihm nur mit Gewalt, den herbeieilenden Vater Gregor trifft die Rächerhand im Sohne Edwards, zu Füßen der Leiche Marias nimmt sich Ratcliff das Leben, und das unglückselige, beidseitige Elternpaar ist erlöst.

Der romantische „Ratcliff“-Stoff Heines hat schon manchen Komponisten zur Vertonung verführt. Zuerst war es wohl der Russe Cesar Cui, der eine Oper dieses Namens herausgab, ihm folgten mit gleichen Unternehmen der ungarische Komponist Maurittius Baurinecz und der Italiener Pietro Mascagni, denen sich nun der „Ratcliff“ eines Deutschschweizers, unseres Volkmar Andreae, anschließt. Weitet Mascagni Heines Tragödie zu einer Oper von vier Akten aus, so ist Andreae mit der Beibehaltung eines Aktes — in vier verschiedene szenische Bilder zerfallend — formell entschieden glücklicher vorgegangen, und außerdem sorgt er mit seiner Vertonung dafür, daß der Tragödie der drängende Schritt erhalten bleibt. Wort für Wort hat er Heines dramatisierte Ballade komponiert und in schöner Pietät des Dichters Werk unangestastet gelassen; leider konnte auch er den Mangel dieses Buches als Libretto nicht ungeschehen machen: es bietet nur zu wenig Momente, die die Musik selbstschaffend zu Ruhepunkten im gedrängten Gange der dramatischen Handlung ausweiten könnte. Wo solche Episoden im Buche aber vorhanden sind, da hat er sie überaus glücklich ausgenützt und auf diese Weise seinem „Ratcliff“ auch einen wirklich überzeugenden, das Ganze mächtig hebenden Höhepunkt im Schlusse der Oper geschaffen. Ueberhaupt ist Andreae mit einem seltenen Geschick und mit viel echtem Theaterblut an dieses sein Erstlingswerk

Blick für das Charakteristische begleitet er die Vorgänge auf der Bühne mit den mannigfaltigen Klängen des Orchesters, bald einen bemerkenswert feinen Konversationston unterstützend, wieder Monologe mit der Musik aufbauen helfend, vor allem aber die tragischen Momente und ihre Beziehungen in unbarmherzig scharfer Weise unterstreichend. Die Personen auf der Bühne bedienen sich des Sprechgesanges, ist ihnen aber Gelegenheit zu lyrischer Ausdrucksweise geboten, dann wissen sie auch warmherzige Melodien zu geben — ganz besonders in der Liebeszene am Schlusse des Werkes — und das Orchester begleitet sie mit einer Pracht, die der eines Strauß ebenbürtig ist. Wie ein roter Faden gehen durch das Werk die unheimlichen aus dem Mund der Amme klingenden Töne der „Edward-Ballade“ und geben dem Ganzen einen tiefern Halt, wie seine Teile die drei Orchesterzweigsenspiele, manchmal von bemerkenswert symphonischer Anlage, äußerlich trefflich verbinden.

Im Rahmen des deutschen Tonkünstlerfestes in Essen erlebte die Oper im vorbildlichen Bühnenhaus in Duisburg eine mit herzlichem Beifall der fechtlichen Versammlung aufgenommene Uraufführung, geboten von dem trefflichen Düsseldorf Stadttheater-Ensemble, gehalten von einem ausgezeichneten Orchester und geleitet von einem idealen Theaterkapellmeister, Alfred Fröhlich.

Pflicht unserer Schweizer Opernbühnen wird es nun sein, dem Werk eines um das Musikleben unseres Landes verdienten Musikers und Künstlers auch bei uns Eingang zu verschaffen, sie dürfen dies umso eher tun, als unser kleines Land kaum ein Opernwerk hervorgebracht hat, das Andreaes „Ratcliff“ an Kraft und Wirksamkeit übertrifft. Ernst Isler, Zürich.

Galgenlied

Komm, Mädel, füll' den Becher mir
Mit Wein bis an den Rand;
Ich trink' ihn aus in einem Zug
Und werf' ihn an die Wand!
Und ist der Becher erst entzwei,
Hol' einen Fiedelmann herbei,
Wir tanzen einen Reihn! Juhei!
Dideldum dideldei!

Komm, faß mich um den Hals; ich bin
Ein lustiger Kumpan!
Und ist der Musikkante müd',
fang' ich zu singen an.
Ich weiß wohl eine Melodei,
Da wird dir süß und weh dabei...
Du, küß' mich auf den Mund! Juhei!
Dideldum dideldei!

Die Welt ist voller Trug und Schein!
frag' ich so viel darum?
In meiner Brust das arme Herz,
Das dreht sich um und um —
Die eine hielt mir nicht die Treu',
Nun ist es mit der Lieb' vorbei...
Jetzt, fiedler, spiel' zum Tanz! Juhei!
Dideldum dideldei!

Emil Schibli, Bern.